

Ich liebe Herausforderungen

Autor(en): **Gloor, Bernadette / Oehler, Felicitas**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Aarauer Neujaersblätter**

Band (Jahr): **95 (2021)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-905521>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ich liebe Herausforderungen

Bernadette Gloor, dipl. Pflegefachfrau HF
Aufgezeichnet von Felicitas Oehler, Bild: Ruedi Weiss

Am 16. März – als die Schulen wegen des Corona-Virus geschlossen wurden – arbeitete ich noch. Vorsichtshalber kaufte ich aber auf dem Heimweg ein paar Vorräte und Garn zum Stricken ein. Und tatsächlich, weil ich altershalber zur Risikogruppe gehöre, hiess es bald, auf unbestimmte Zeit daheimzubleiben. Seit meiner Pensionierung bin ich noch in einem halben Pensum angestellt, und ich hoffe, dass dies trotz Corona noch bis Ende Jahr möglich ist.

Bei der Spitex Aarau bin ich seit 2009. Ich brauchte nochmals eine Herausforderung, nachdem ich neun Jahre im «Lindenfeld» in der Pflege gearbeitet hatte. Mein Umfeld konnte dies nicht verstehen. «Bist du verrückt, in deinem Alter!», aber ich war mir sicher. Entscheidend für den Wechsel war eine tiefgreifende Erfahrung. Im Frühling hatte ich ganz alleine den Jakobsweg gemacht, das heisst, von Südfrankreich bis Santiago, 800 Kilometer in dreissig Tagen. Ich hatte mich natürlich gefragt, was mit mir passiert in dieser Zeit. Und tatsächlich, beim stundenlangen Gehen kamen Gedanken hoch, Erinnerungen, schöne Bilder, Verletzungen, alles. Ich liess die Gefühle zu – unterwegs kann man nichts verdrängen – und fühlte mich jeden Tag leichter. Ganz am Schluss, in Finisterre, schaute ich eine Ewigkeit auf den Ozean hinaus; die Brandung hat mir eine enorme Kraft gegeben. Ich spürte, so schnell haut mich nichts mehr um.

Wieder zu Hause, habe ich gekündigt und sofort eine Stelle bei der Spitex gefunden. Die notwendige Ausbildung zur diplomierten Pflegefachfrau hatte ich nebenberuflich bereits während der Zeit im «Lindenfeld» gemacht. Ursprünglich war ich Krankenpflegerin und hatte in diversen Pflegeheimen gearbeitet.

Am Anfang arbeitete ich an der Front, wie wir sagen, bei den Kundinnen und Kunden zu Hause. Was ich dort zum Teil antraf, schockierte mich zuerst. Viele ältere Menschen leben einsam in ihrem Haus, sind mit Familie und Nachbarschaft zerstritten und spüren nicht, dass sie immer schwächer werden und ihre Krankheit und den Alltag nicht im Griff haben. Da braucht es viel Einfühlungsvermögen. Wenn ich nicht willkommen war – weil zum Beispiel die Kundin keine Pflegerin wollte, die Angehörigen aber darauf beharrten –, versuchte ich, mich langsam an die Menschen heranzutasten. Ich sagte etwa: «Sie sind der Chef, Sie sagen mir jetzt, was ich zu tun habe.» Sofort entstand ein lockereres Verhältnis, und ich konnte mit der Pflege beginnen. Natürlich gibt es viel mehr Kunden, die einen herzlich empfangen und dankbar sind, aber ich liebe solche «alti, verbohrti Chnörz». Fast immer waren sie schliesslich dankbar, was auch mich zufrieden machte.

Nach drei Jahren bat man mich, die Leitung eines Teams zu übernehmen. Wieder eine Herausforderung, die ich gerne annahm. Die neue Verantwortung bedeutete aber mehr Büroarbeit, mehr Abklärungen bei den Kunden, immer den Überblick zu bewahren, das Team zu führen. Wir haben ein gutes Team, wir vertrauen einander und unterstützen uns gegenseitig. In erster Linie leistet die Spitex Pflege und Hilfe zu Hause. Das Angebot wird aber ständig erweitert. Spezialisierte Pflegende bieten unter anderem psychosoziale und palliative Hilfe an oder betreuen Demenzkranke. So können wir noch besser auf die Bedürfnisse jedes einzelnen Menschen eingehen und alle professionell unterstützen.

Die Corona-Pause habe ich für Waldspaziergänge und zum Lesen genutzt. Und jede Woche habe ich meinen beiden Enkelinnen einen Brief geschrieben, den sie immer beantwortet haben. Ab nächster Woche bin ich wieder im Einsatz, ich freue mich darauf. Angst habe ich nicht, nur Respekt.